

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1850) Unterhaltungsblatt**

66 (25.8.1850)

# Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 25. August 1850.)

Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Brandecker.

N<sup>ro</sup>. 66.

## Die Netterin Berlins.

(Schluß.)

„Du wirst den Grafen heirathen, Mädchen!“ rief der gereizte Commandant. „Aus der Partie mit Winterfeld wird nichts!“

„Ich werde Ihnen gehorchen! Winterfeld wird mein Gatte nicht, aber eben so wenig wird es ein Anderer werden.“

„Das wird sich finden!“

„So wäre ich also für jetzt entlassen?“

„Für jetzt, ja! aber morgen werden wir weiter über diesen Gegenstand sprechen.“

Emilie ging, und der Commandant dachte über die Mittel nach, wie er sie dennoch für seine Pläne gewinnen könne.

Ludwig schien allerdings für sie in diesem Augenblick verloren, aber der nächste Moment konnte, bei der ihr bekannten Denkungsweise des Vaters, Viel, konnte Alles ändern. Es war Krieg, der König liebte ihn, wenn er Hauptmann — Major — ja, ja! gewiß! noch war nicht jede Aussicht verschwunden.

Eine süße Ahnung sagte ihr, daß sie sich nicht täusche, und still für sich gelobte sie ihm Treue und Ausdauer bis an den Tod.

Es war Mitternacht, die Welt lag schon in tiefem Schlummer, Emilie wachte noch, sie wachte und versetzte sich im Geiste zu ihrem Ludwig.

Da ertönte plötzlich unter ihrem Fenster eine ihr bekannte Stimme, — sie horchte — man rief leise ihren Namen — noch ein Mal — nein, sie irrte sich nicht, es war Ludwig.

Schnell jetzt das Fenster geöffnet, — eine hohe Gestalt stand vor ihr, — zwei Minuten später, und sie lag dem Geliebten an der Brust.

Aber die Seligkeit des Wiederfindens währte nicht lange.

„Ich komme, meine Emilie!“ — sagte er nach dem ersten Wonnenathmenden Kusse — „auf lange, — auf ewig von Dir Abschied zu nehmen. Der König hat mir mein Glück und jede Aussicht für die Zukunft mit unerbittlicher Strenge zerstört. Dich kennst du nicht, und Dein Vater ist ihm verhaßt. Ich habe keine Wahl. Nur durch den König konnte ich steigen und von Deinem Vater endlich Deine Hand erzwingen. Der König verbindet sich mit meinen Gegnern, und der beseligende Traum meines Lebens zerfällt in Nacht. Ohne Dich, Emilie, kann ich nicht seyn, mag ich nicht seyn; in wenigen Tagen geht es vielleicht zur Schlacht. Emilie! ich bin ein Mensch, ein schwacher Mensch, Du wirst mir vergeben.“

„Ludwig!“ — rief die Jungfrau entsetzt, — „Du könntest absichtlich?“

Da verschloß er ihr den Mund mit einem Kusse unendlicher Liebe — sie konnte ihn nicht verdammen.

Als der Hahn krächte und Auroras Purpurstreifen den östlichen Himmel verschönten, ging sie weinend auf ihr Stübchen zurück, und hatte Nichts für den zermalenden Schmerz der Seele als — ihre Hoffnung auf Jenseits.

Nach einigen Tagen erfuhr Europa den entscheidenden Sieg des Königs bei Prag. Auf der Todtenliste fand man ausser dem Helden des Tages, dem Feldmarschall Schwerin, auch den Namen Winterfeld.

Emilie betrachtete sich als dessen Wittwe, und ihres Vaters Bitten und Befehle für eine angesehenen und glänzenden Partie blieben fruchtlos. „Konnte er für mich in den Tod gehen,“

— sagte sie feierlich, — „so werde ich ihm wohl den Schwur der Treue halten können!“

Aber sie härmte und grämte sich zusehends ab, und als die liebende Mutter in innigem Mitgefühl ihren Schmerz theilte und endlich selbst davon verzehrt wurde, stand auch Emilie am Rande des Grabes.

Ihre Jugendkraft trug den Sieg davon, und sieben Monate später sahen wir sie in Weissenfels neben dem Prinzen Soubise sitzen und dann in Friedrichs Lager bei Rosbach eilen.

Der 5. November brach an, und der König traf seine Vorkehrungen zur Schlacht.

Die Franzosen wurden durch List heran gelockt, und Soubise sah sich im Geiste schon mit dem Lorbeerfranze geziert.

Emilie wollte mit Anbruch des Tages aufbrechen, aber der Offizier, dem sie der König übergeben hatte, bat sehr höflich, bis nach dem Treffen zu verweilen, da Seine Majestät selbst noch mit ihr zu sprechen wünschten. Ohne Weigerung blieb sie und sah dem nach einigen Stunden erfolgenden Gefechte mit zu.

Die Schlacht bei Rosbach ist weltbekannt und dürfen die verschiedenen Einzelheiten deshalb hier nicht wiederholt werden.

Die Franzosen waren mehr als dreimal stärker denn die Preußen. Im Uebermuth, im Vorgefühl des nahen Sieges marschirten sie bei diesen vorbei. Friedrich aber, seiner Sache eben so gewiß, wollte sie noch mehr einlullen in ihren Sieges-taumel und blieb mit seinem Heere nicht nur ruhig stehen, sondern ließ die Seinen auch noch erst Mittag essen.

Die Franzosen trauten ihren Augen kaum und hielten diese Ruhe für dumpfe Verzweiflung.

Um 2 Uhr wurden im Preussischen Lager die Zelte abgebrochen, und die Armee stellte sich in Schlachtordnung.

Soubise, aus Furcht — wie er sich ausdrückte — daß die Feinde ihm entkommen möchten, hatte diese zu umgehen gesucht und wollte eben den Angriff befehlen, als Friedrich ihm hierin zuvorkam und sich mit solcher Kraft auf das erste Treffen warf, daß es sogleich in Unordnung gerieth. In diesem Augenblick fiel Seidlitz den Franzosen aus einem Versteck, wohin er sich schon morgens früh gezogen, in die Flanke, und bald war die Verwirrung allgemein. Die Reichstruppen flohen nach dem ersten, die Franzosen nach dem dritten Kanonenschuß, ihr würdiger Feldherr, der Prinz, der für diese Niederlage zum Marschall von Frankreich ernannt wurde, immer vorweg, damit er der Erste sei, welcher in der Heimath Meldung machen konnte so glänzender Erfolge. In etwas länger als einer Stunde war die Schlacht entschieden und 600,000 Franzosen auf der Flucht nach dem Rheine. Um besser laufen zu können, warf die Infanterie Gewehr und Tornister, die Cavallerie zur Erleichterung ihrer Pferde, Cuirasse, Helme, Säbel und Alles, was ihnen bei der Eile irgend im Wege war, von sich, und es ist Thatsache, daß zwei preussische Dragoner über hundert solcher fliehenden Franzosen gefangen genommen haben. Zehn Tausend Mann, alle Fahnen, Standarten und Kanonen, sowie die ganze Bagage mit der Kasse, einer Menge Frauen, Kammerdiener, Friseur, Köche und Schauspieler aller Art, endlich Pudermäntel, Pomadenbüchsen, wohlriechende Wasser zc. fielen den Siegern in die Hände. Unter den Gefangenen befand sich auch der Commandant von Belzig.

Friedrich war sehr zufrieden mit dem Erfolge, und man sah ihn noch auf dem Schlachtfelde mehrere Generale umarmen.

Nach dem Verluste bei Collin mußte ihn ein solcher Sieg wieder aufrichten und ihm neue Achtung, neuen Ruhm in Europa erwerben.

Aber er war nicht der Mann, der auf seinen Lorbeeren ausruhte, wenn es der Arbeiten noch welche gab, und so eilte er nach kurzer Rast mit dem Heere der schlesischen Grenze zu, auch diese Provinz noch vor Einbruch des Winters von den Feinden zu befreien.

Aus der Geschichte kennen wir den glänzenden Sieg bei Leuthen und wissen also, wie glücklich er seinen Vorsatz verwirklichte. —

Als der König am Abend nach der Rossbacher Schlacht das gleichsam gefangen gehaltene Mädchen vor sich kommen ließ, wünschte sie ihm Glück zu dem erkämpften Siege.

„Auch ich wünsche Dir Glück!“ — sagte er lächelnd — „denn von jetzt an, glaube ich, treten unsere gegenseitigen Verhältnisse sich näher.“

Er winkte einem Offizier, und gleich darauf trat der gefangene Commandant herein.

Emilie erbebte. Der schuld bewusste Vater vermochte gleichfalls das Auge nicht aufzuschlagen.

„Er wird gewiß Seine Stellung nicht verkennen,“ — redete der König ihn an, — „da ich indeß Seine Ihm sehr unähnliche Tochter liebgewonnen habe, will ich Ihm unter der Bedingung, daß Er sich ganz von ihr lossagt und ihr nur die Hälfte Seines Vermögens sogleich auszahlt, die Freiheit geben. Für die andere Hälfte werde ich selbst sorgen. Will Er das? oder will Er — Er versteht mich wohl?“ —

„Euer Majestät!“ stotterte der Commandant und fiel auf die Knie nieder — „wie habe ich diese Gnade verdient?“ —

„Er hat sie gar nicht verdient,“ — erwiderte Friedrich streng, — „und nur Seiner Tochter halber mag Er gehen. Vielleicht wird Er sie dadurch zu verdienen suchen, daß Er mich wieder verräth. Steh' Er auf und thue Er, was ich befohlen.“

Emilie umarmte den Vater, der ihr dies freilich nie in seinem Leben gewesen war, und der Commandant erklärte im Nebenorte vor dem CorpsAuditeur, was der Krieg von ihm verlangt hatte.

Als er zur Thüre hinaus war, nahm Friedrich Emilie bei der Hand und sagte freundlich: „Jetzt bist Du meine Tochter und mußt so lange mit mir unter Kriegern und auf Schlachtfeldern umher ziehen, bis ich Dich verheiratet habe.“

„Gnädiger Herr!“ — rief Emilie ernst, — „Sie mögen der Frauen Manche kennen gelernt haben, für welche Ihre Geringschätzung des weiblichen Geschlechts im Allgemeinen, so wie die Mißanwendung, welche Sie auf mich machen wollen, recht gut paßt. Meinethalben wollen Sie indeß die Gnade haben, Sich nicht zu bemühen, ich würde Ihnen eine solche Mühe doch nur mit Undank bezahlen können.“ —

„Nun, nun!“ — sagte lächelnd der König und klopfte ihr die zarte Wange, — „wir werden ja sehen, und man kann doch nicht immer wissen.“ —

Die Armee war nach Schlessen ausgebrochen und lagerte einige Stunden von Glogau. Der König war den Tag über sehr heiter gewesen, und als man Abends die Lichter anzündete, rief er Emilie zu sich und sagte: „Solltest Du Dich doch einmal besinnen und mich plötzlich um meinen Segen zu einer Verbindung bitten, so habe ich Dir ein Instrument über die andere Hälfte Deines väterlichen Erbes hier aufsetzen lassen. Die Hochzeit richte ich Dir ausserdem aus.“ —

„Sire!“ — bat Emilie — „kennen Sie noch nicht meine Grundsätze? ich schwöre Ihnen —“

In diesem Augenblicke öffnete sich die Zeltthüre, und Winterfeld, der Feldprediger und einige andere Offiziere traten ein.

Emilie war einen Moment lang sprachlos, dann aber flog sie mit dem Ausrufe: „Ludwig!“ — auf den Geliebten zu, der sie — gleichfalls aufs glücklichste überrascht, wenigstens mit dem linken Arm liebevoll an sich drückte. Den rechten hatte er auf dem Schlachtfelde bei Prag liegen lassen.

Dort war er an der Seite Schwerins, mit dem festen Vorsatz, seinen Tod zu suchen, auf den Feind gestürzt. Mehrere Kugeln trafen ihn, und er sank, allgemein für todt gehalten, neben dem Feldherrn zu Boden. Erst am zweiten Tage bemerkte man, daß er lebe und führte ihn in ein Hospital, der rechte Arm mußte amputirt werden, die übrigen Wunden heilten. Jetzt ließ der König ihn hierher bringen und genoß einen seligen Augenblick in der Ueberraschung beider. Als sie sich gesammelt hatten und ihm danken wollten, winkte er dem Probst, der ihnen entgegen trat und sie sogleich kirchlich verband. Dann wandte er sich an Winterfeld und jagte freundlich: „Er meinte einmal, ich werde Schönheit und Sittsamkeit auch noch an der Frau des Lieutenants von Winterfeld finden, da hat Er sich geirrt, denn ich kenne keine solche Frau; dagegen finde ich Beides auf das Vollkommenste bei der Majorin Winterfeld vereinigt, und ich kann diesen beiden Vorzügen noch den eines hellen Verstandes und hoher Geistesgegenwart hinzufügen. Ihnen aber, mein liebes Kind,“ — sagte er herzlich zu Emilie, — „bleibe Ihre Lebensgeschichte eine Lehre, daß die Jugend immer — und wenn auch spät erst — ihren Lohn findet.“ —

Ludwig war durch den Verlust seines Armes dienstunfähig geworden, gleichwohl machte er noch einige Gefechte im Laufe des Krieges mit und erfreute sich bis an des Königs Ende dessen besonderer Gunst, die dieser auch auf seine liebenswürdige Gattin, die Reiterin Berlins, und ihre Kinder wohlwollend übertrug.

## Göz von Verlichingen.

(Schluß.)

Bald darauf schwang ein neues Schreckniß, der Bauernkrieg, seine Heißel über die Gauen unsers deutschen Vaterlandes. Die Bauern, rechtlos, fast erdrückt von Steuerlasten und Frohnden, niedergehalten in körperlicher und geistiger Sklaverei, trachteten nach einer Gelegenheit, um die sie knechtenden Fesseln zu zerbrechen. Diese Gelegenheit bot ihnen die immer weiter um sich greifende kirchliche Reformation, deren geistige Bedeutung sie nicht klar zu fassen vermochten. Die geistige Freiheit war ihnen, die sich nach einer leiblichen sehnten, ein unbekanntes fremdes Ding und deshalb ward es anarchischen Schwärmern und Betrügnern sehr leicht, die unwissenden Massen durch Verkündigung eines neuen Reiches, in welchem vollständige Gütergemeinschaft den ersten Platz einnahm, zum Aufstande gegen das Bestehende aufzureizen, gleichviel ob es gut sei oder nicht. Der erste Tag des Jahres 1525 beleuchtete mit seinem winterlichen matten Strahle die rauchenden Trümmer der Abtei Kempton, auf welchen ein trunkener Bauernhaufe dem Adel und den Pfaffen blutige Rache schwur. Die Kunde dieser That durchzog mit Sturmwindeile das ganze deutsche Land und war das Losungszeichen zur Schilderhebung sämtlicher Bauern. Mit Sisen, Heugabeln, Dreschflegeln, Schwertern und Spießen bewaffnet, zogen sie in unabsehbaren Rotten einher, und wehe dem Schlosse, in dessen Nähe diese Schaaren lagerten! Greuelscenen wurden überall verübt, eine Vergeltung für die vielfach erlittene Unbill. Ueberall flammten Feuerfäulen aus Burgen und Abteien zum Himmel auf, überall erblickte man gräßlich verstümmelte Leichen, überall Raub und Mordbrennerei im größten Maßstabe. Der Unschuldige mußte, wenn er dem Stande der Schuldigen angehörte und zur Vertheidigung zu schwach war, deren Loos theilen, denn eine durch lange Knechtschaft entmenschte, nach Freiheit ringende Horde kennt weder Vernunft noch Sittlichkeitsgebot.

Diesen Umstand benutzte der vertriebene württembergische Herzog, der, unstät umherschweifend, die Lehren der Reformation in Hessen kennen gelernt hatte und ihr Anhänger ward, um die östreichische Regierung, die jeder Neuerung abhold und darum verhaßt war, aus seinem Lande zu verjagen. Er warb daher eine Armee von Schweizern und verband sich mit den Bauern.

Allein die Schweizer verließen ihn und er mußte dem Hauptmann des Schwäbischen Bundes, Georg Truchseß von Waldburg, welcher ihm mit großer Heeresmacht entgegenrückte, weichen. Der Truchseß hatte, nachdem er einige Abtheilungen der Bauern geschlagen hatte, von ihrer ungeheuern Masse bei Weingarten so umzingelt, daß er seinen Untergang vor Augen sah, und um diesen zu verhüten, eine Capitulation abschloß, nach welcher die Bauern auseinandergehen und ihre Beschwerden einreichen sollten. Dies geschah. Die Bauern stellten 12 Punkte auf, welche größtentheils nur billige Forderungen enthielten und die vor einem Schiedsgericht, bestehend aus Luther, Melancthon, dem Erzherzog Ferdinand von Oestreich, dem Kurfürsten von Sachsen und mehreren Predigern verhandelt werden sollten.

Als man ihnen aber die Anerkennung dieser Forderungen verweigerte, konnte nichts mehr die Wuth der Bauern zügeln, wie Rasende durchstreiften sie das Land und mordeten ohne Schonung Mönche und Priester, Adel und Herren. Von Lothringen bis Steiermark, von den Grenzen der Schweiz bis nach Samland in Preußen glich Deutschland einem Trümmerhaufen, auf welchem der Nord seine ausschweifendsten Orgien feierte. Die Bauern vom Odenwalde, machtvoller als ihre übrigen Kameraden, von Georg Meßler, einem Schenkwirth, geführt, verbanden sich mit denen des Neckarthals, welche von Jaeklein Rohrbach befehligt wurden, unter dem Namen „der helle Haufe“ zu einem gewaltigen Ganzen und eroberten die Stadt Weinsberg, in welcher sie den Grafen von Helfenstein nebst 70 Ritttern zu Gefangenen machten und diese — unter Pfeifenklang — so lange gegen die Spieße der Rotten treiben ließen, bis der letzte Edelmann seinen Geist aufgab. Der Pfarrer Thomas Münzer, ein excentrischer Kopf, ließ den Rath der Stadt Mühlhausen durch die von ihm angeführten Bürger absetzen, einen neuen erwählen und fachte die Glut des Aufstandes in Thüringen, Mansfeld und Eichsfeld zu hellen Flammen an. Ueberall wohin er seine Schritte wandte, sah man rauchende Schutthäuser und blutige Leichname.

Bald aber kam der Geist der Zwietracht über alle diese Schaaren, denn Niemand wollte sich etwas befehlen lassen. Doch bald fand man einen Ausweg, welcher darin bestand, daß mehrere kampferprobte kriegserfahrene Ritter zu Hauptleuten gewählt, und zur Annahme der Wahl förmlich gezwungen wurden.

Während dieser Zeit saß Götz ruhig in seinem Schlosse Jarthausen, beiden Parteien weder freundlich noch feindlich gesinnt. Sein Rechtsgefühl verabscheute die den Bauern widersähere Ungerechtigkeit, empörte sich aber auch bei dem Gedanken an die Greuelthaten, mit welchen sich die Letztern besudelt hatten, konnte sich aber trotzdem nicht zu dem moralischen Standpunkte erheben, der im Menschen überall den gleichberechtigten Bruder sieht, und so die Bauern als selbstständige Leute zu betrachten.

Bei dem Ruhme, welchen sich der Ritter mit der eisernen Hand erworben hatte, konnte es aber nicht ausbleiben, daß die Rebellen auch ihn zu ihrem Führer wählten. Die Bauern rückten vor Jarthausen und machten ihn mit ihrem Entschlusse bekannt. Er nahm die Hauptmannsstelle an, aus Zwang, wie er in seiner Lebensbeschreibung sagt.

Um sich aber eine unabhängige Stellung zu bewahren, schwur er ihnen nur auf vier Wochen zu. Da der helle Haufe von des Ritters Biederkeit überzeugt war und keinen Verrath von ihm zu befürchten hatte, ging man darauf ein und unterwarf sich blindlings seinen — manche böse That vereitelnden — Befehlen.

Mehrere Städte, dem alten Hasse gegen Alles was Adel hieß, Raum gebend, schlossen sich den Rebellen an. Diese belagerten nun das feste Schloß zu Würzburg, aus welchem der Bischof eiligst entfloh. Friedrich Weigant von Miltenberg und Wendelin Hipler (früher hohenhohischer Kanzler) zwei Hauptleute der Bauern entwarfen einen Plan zur völligen Reformation des Deutschen Reiches, nach welchem eine gemeinschaftliche Regierung

aller Haufen in Heilbronn errichtet werden, der Kaiser alleiniger Herr seyn und alle zehn Jahre eine Steuer erhalten sollte. Dieser Plan ward angenommen, kam aber nicht zu Stande.

Mittlerweile hatte sich aber der hohe Adel zum letzten entscheidenden Kampfe gerüstet, und rückte aufs neue ins Feld. Das Glück war ihm hold und am 12. Mai 1525 errang der Truchseß von Waldburg bei Böbelingen so glänzenden Sieg über die württembergischen Bauern, daß diese 8000 Tode zählten. Seine Schaaren eroberten Weinsberg zurück, und steckten es auf seinen Befehl in Brand, wobei alle Gefangenen hingerichtet wurden. Unter ihnen befand sich auch jener Pfeifer, welcher bei der Ermordung der 70 Ritter aufgespielt hatte. Er ward mit einer langen Kette an einen Pfahl gebunden und langsam zu Tode gebraten. Ueberhaupt bewiesen sich die adeligen Herren so grausam, daß man in Zweifel ist, welche von beiden Parteien der andern an Barbarei zuvorgekommen sei. Thomas Münzer, der mit 8000 Bauern auf einem Berge bei Frankenhäusen sich zur Schlacht aufgestellt hatte, ward von dem Heere des Landgrafen Philipp von Hessen, dem sich die Krieger der Herzoge Georg von Sachsen und Georg von Braunschweig, wie auch die des Grafen von Mansfeld angeschlossen, am 15. Mai 1525 mit einem Verluste von 5000 Mann geschlagen, weshalb jener Berg noch jetzt mit dem Namen „Schlachberg“ bezeichnet wird. Er selbst ward auf der Flucht ergriffen und hingerichtet. Noch ehe die obengenannten Fürsten diesen Sieg errangen, hatten sie bereits im ganzen Hessenlande den Aufruhr gedämpft. Herzog Anton von Lothringen erschlug am 18. Mai bei Lupfstein 6000 Bauern und ließ das Dorf selbst mit allen darin befindlichen Einwohnern verbrennen. Am andern Tage ergaben sich ihm bei Zabern 2000 Bauern, weil er ihnen sein Fürstenthum gegeben hatte, daß sie frei abziehen könnten. Kaum aber waren sie entwaffnet, als er auch schon seinen Eid brach und sie niedermeßeln ließ. Würzburg wurde besetzt, und bald darauf, als die Hauptmacht der Bauern am 23. Juli bei Pfeddersheim am Rhein geschlagen war, die Ruhe eines Kirchhofs, die nur vom fortwährenden Todesächzen der auf den zahllosen Schaffoten gemordeten Racheopfer gestört wurde, binnen kurzer Frist hergestellt. So endete ein Kampf, der weder den Besiegten, viel weniger aber den Siegern, welche fortwährend ihre Eide leichtsinig brachen, zur Ehre gericht.

Schon vor der letztgenannten Schlacht hatten die Edelleute, unter ihnen auch Götz, dessen Vertrag zu Ende war, den Bauern Valet gesagt. Er entkam zwar den überall vorwärtseilenden Siegern, ging aber bald darauf in die ihm von diesen gelegte Falle. Der Truchseß von Waldburg lud ihn ein, nach Stuttgart zu kommen. Götz traute dem ihm zugesagten freien Geleit, ward aber unterwegs von Söldnern des Schwäbischen Bundes angehalten, nach verzweifeltem Gegenwehr gefangen genommen, und nur unter der Bedingung frei gelassen, daß er sich stellen werde, sobald der Bund ihn fordere. Diese Vorladung blieb auch nicht lange aus, und — treu seinem gegebenen Worte — zog der Ritter mit der eisernen Hand nach Augsburg, als dem Ort, wo man über ihn Gericht halten wollte. Hier ward er zwei Jahre in Haft gehalten, dann aber zu immerwährender Gefangenschaft auf seinem eigenen Schlosse verurtheilt, (er mußte sich verpflichten nie seine Hofmark zu übertreten), wobei man die bei seiner Ehrenhaftigkeit unnöthige Clausel hinzufügte, daß er im Falle der Nichterfüllung dieser Bedingung 20,000 Gulden zu zahlen habe. Auf Jarthausen mußte er nun — ein gefesselter Löwe — 11 lange Jahre in völliger Unthätigkeit zubringen. Das Gefängniß war nicht im Stande, seinen Muth niederzubeugen oder gar völlig zu vernichten, denn als er nach der Auflösung des Bundes von seinen Verpflichtungen gegen denselben freigesprochen ward, trieb ihn derselbe Heldensinn, der ihn alle Stürme des Mißgeschicks mit männlicher Würde ertragen hieß, aufs neue ins Gewühl der Schlachten. Doch nicht mehr gegen Deutsche zückte er sein deutsches Schwert. Frankreichs und Ungarns Kampfgesilde waren von nun an der Schauplatz seiner

Thaten. Auf ihnen brach sich die Eisensaust des eisernen Mannes einen neuen Lorbeerschmuck und fügte diesen dem schon früher errungenen bei. Tief betrauert von seinen Kampfgenossen und allen Denen, die seinen biedern Charakter kannten, starb am 23. Juli 1563 der Held, dessen Herz unter allen Verhältnissen seines sturmbewegten Lebens unwandelbar am Recht und ebenso fest an echter deutscher Sitte hielt. Nicht der Ruhm seiner Tapferkeit, nicht seine eiserne Hand ist es, was seinen Namen lebendig erhält, wohl aber der Ruhm seiner eisernen Festigkeit, die er überall bewährte, wo es den Kampf für eine ihm recht scheinende Sache, wo es genaue Erfüllung des einmal gegebenen Wortes galt.

### Zerrüttung der deutschen Farben.

Die deutschen Farben, Goldgelb, Schwarz und Roth,  
Betrachtet vielfach man mit schelen Blicken,  
Man billigte sie nur zur Zeit der Noth,  
Und sucht sie wieder fein zu unterdrücken. —  
Zuförderst ward, nach hochwohlweisem Plan,  
Dem armen „Roth“ der Bannstuch angethan.

Und, ruhig ward's im deutschen Vaterland;  
Doch ach! nicht allzulange ward gerastet,  
Es störte Deutschlands Heil ein gelbes Band,  
Nun ward auch „Gelb,“ stracks mit dem Bann belastet.  
Und grimmig schrie ein großer Diplomat:  
„Das Gelb gefährdet, wie das Roth den Staat!

Noch „Schwarz“ blieb uns vom deutschen Trifolor,  
Zuletzt erlaubt, im Reiche frei zu tragen. —  
Das Vaterland, gehüllt im schwarzen Flor,  
Mag nun in Trauer Gott sein Elend klagen.  
„So straft die Zeit, weil man sie nicht erkennt,  
Still trauert nun mein armes Vaterland.“

E. H. Ehrh.

### Wittschrift der Nagelschmiede.

Als jüngst in einer großen Stadt  
Von Deutschland Nagelschmiede hörten,  
Daß man zu Stambul der bethörten  
Weißbäcker Ohren angenagelt hat, —  
Da kamen sie beim Fürsten dringend ein:  
„So gnädig künft'ig auch zu seyn;  
Weil ihr Erwerb, der kaum das Leben rette,  
Dann manchen schönen Zugang hätte.“

### Miscellen.

× **H o l z e i n.** Den 28. Juli Abends gegen 9 $\frac{1}{2}$  Uhr, haben zu Laboe Artilleristen und andere Personen, im Ganzen 30 bis 40, folgende merkwürdige Erscheinung am Himmel gesehen. Man sah, anscheinend über dem Bülfer Gehölz, haushoch, diese sechs Buchstaben in der hier gezeichneten Form: **L X R D E N.** Die Buchstaben schienen wie auf einer Linie zu stehen, waren anscheinend 1 $\frac{1}{2}$  Fuß lang, eben so weit auseinander und hatten eine sehr schöne hellblaue Farbe. Der Himmel war ganz heiter. Man sah die Erscheinung ungefähr 5 Minuten, worauf sie allmählig verschwand.

× Die Holzkanonen, die Bem in Siebenbürgen verwendete, wenn das Kanonengut nicht ausreichte, zeichneten sich, wie wir im „Spiegel“ lesen, durch die Zweckmäßigkeit des Rohrs und des Gestelles gleich vortheilhaft aus. Ersteres war nicht aus einem Stück gemacht, gebohrene Holzstämmen hätten der Ausdehnung durch Pulver schlechter widerstanden, darum ließ er sie aus mehreren Stücken verfertigen, welche durch eiserne Reife nach Art gewöhnlicher Rufen zusammengehalten wurden. Innen steckte eine einfache Blechfütterung, die ohne viel Mühe und Kosten durch eine neue ersetzt werden konnte. War Mantel und Futter

nicht mehr brauchbar, dann wurden beide weggeworfen. Die Laffette war eben so einfach als wohlfeil. Vier Holzböcke, zu zweien in ein schiefes bewegliches Kreuz verbunden, bildeten das Gestell, ähnlich demjenigen, auf welchem man gewöhnlich Brennholz entzwei sägt. Durch die Beweglichkeit der beiden Holzkreuze war es möglich, dem Rohre jede beliebige Richtung zu geben, und kam es durch den Rückstoß des Schusses aus der Richtung, so war diese schnell und leicht wieder herzustellen. Vier Menschen trugen ein solches Geschütz ohne viele Mühe die steilsten Bergpfade hinauf. In der Ebene konnten die leichten Holzröhren zu Duzenden auf einem Wagen transportirt werden.

× Bei der Belagerung von Konstantinopel warfen die Kanonen, welche Mahomed gebrauchte, steinerne Kugeln von sechshundert Pfund Schwere. Das Bohrloch dieser furchtbaren Geschütze hatte eine Größe von beinahe zwölf Spannen. Bei der Belagerung von Cetenil, 1407, war man bei der Bedienung der Geschütze noch so unbeholfen, daß man aus fünf Bombarden während des ganzen Tages nur vierzig Schüsse machen konnte.

### Maritäten Kästlein.

○ „Es ist ein Glück“, sagte ein ehrlicher Bürger, „daß die Rathshäuser in der Regel auch Rathskeller haben; so gewinnt doch die Liebe zu den erstern durch die letztern einen tiefen und festen Grund.“

○ Zwei Jagdliebhaber jagten nach einem Hasen; der Eine von ihnen hatte aber nur mittelst Karte die Erlaubniß, in dem Reviere pirschen zu dürfen, der andere war demnach Wilddieb. Plötzlich erscheint der Förster. — „Was mache ich?“ sagte der ohne Karte. — „Du bleibst stehen und ich reise aus!“ rief der Andere. — „Wie kann ich das?“ — Ohne weiter hierauf Antwort zu geben, läuft der mit der Erlaubnißkarte Versehene in vollem Galopp davon, — der Jäger ihm nach. — Als sie eine tüchtige Strecke gerannt waren, zeigte der Jagdliebhaber dem Jäger seine Karte, und — der Andere war verschwunden, und hatte Zeit genug gewonnen, sich den Hasen zu erlegen.

○ Zu einem vornehmen Herrn wurde eines Morgens ein Arzt gerufen, um bei einer schweren Krankheit, von welcher der erziere befallen, seine Hülfe anzubieten. Der Arzt findet den Patienten keineswegs in einer bedenklichen Lage, sondern erklärt, die Krankheit bestehe nur in einer übergroßen Reizung des Magens, wahrscheinlich in Folge von übermäßig genossenen geistigen Getränken. Dieß hört die Krankenwärterin, welche bald in das Zimmer der Gattin des Patienten gerufen wird, um Bericht zu erstatten. — „Was fehlt meinem Manne?“ fragt die Besorgte. — „D nichts Erhebliches“, ist die Antwort, „Ihr Herr Gemahl besitzt nur einen überaus reizenden Magen!“

○ **Scherzfrage.** Welche Hals nimmt Menschen zu sich und gibt sie lebendig wieder von sich?

’spjgajjy azc 7aaaujw

### Charade.

Das Erste macht man jetzt aus verschiedenen Stoffen,  
Aus Erde meistens, Holz, aus Eisen und aus Stein;  
Wirbs eben stets und glatt und reinlich angetroffen,  
Dann muß es Jedem, der es braucht, willkommen seyn;  
Zwei letzte dienen uns, das Erste zu benützen,  
Sie sind der Jugend Lust, beim Alter auch beliebt;  
Wenn nicht das Erste fehlt, kann man bequem d’rin sitzen —  
Verliebte achten’s nicht, wenn’s manchmal Stöße gibt.  
Das Ganze fertigt man, das Erste zu bezwecken,  
Doch nehmt vorher das Maß genau, sonst bleibt es stecken.

Auflösung der Charade in No. 65:  
Butterbrod.